

Abwechslungsreich

Wer dürfte beim Thema „komponierende Frauen des Mittelalters“ nicht erst einmal unweigerlich an Hildegard von Bingen, die Mystikerin und Universalgelehrte vom Kloster Rupertsberg? Selbstverständlich ist auch sie vertreten auf dem neuen Album der Capella de Ministrers, des Alte-Musik-Ensembles aus Valencia um den Musikologen und Gambisten Carles Magraner. Aber weit über das Schaffen der Benediktiner-Äbtissin hinaus präsentieren Magraner und seine Musiker Werke von Komponistinnen aus immerhin gut 400 Jahren, vom 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Dazu gehören neben der hohen weiblichen Geistlichkeit auch Bürgerliche wie die Philosophin und Schriftstellerin Christine de Pizan, von deren Schrift „Das Buch von der Stadt der Frauen“ der Titel der Doppel-CD entliehen ist, und Adelige wie Anne Boleyn, die zweite Frau Heinrichs VIII.

Der enormen stilistischen Bandbreite der eingespielten Stücke entspricht die Realisierung durch die Capella de Ministrers. Stilsicherheit und genaue Kenntnis der musikalischen Praxis einer lange vergangenen Zeit sind im Zeitalter historischer Gewissenhaftigkeit die zwingenden Voraussetzungen für eine glaubwürdige Interpre-

tation. Magraner und sein Vokal- und Instrumentalensemble lassen die unterschiedlichsten Klangwelten lebendig werden und spannen den Bogen von den archaischen, fast esoterisch anmutenden Gesängen des 12. Jahrhunderts bis in die Renaissance, wo sich nicht nur durch die Verwendung eines Cembalos bereits der Geist einer neuen Zeit abzeichnet. „La

Cité des Dames“ ist sicher nicht die erste Produktion, die sich des Œuvres von Komponistinnen des Mittelalters annimmt, aber einen abwechslungsreicheren und zugleich repräsentativeren Überblick über diesen Bereich der Musikgeschichte in gleichzeitig hoher künstlerischer Qualität bekommt man eher selten geboten.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★★

La Cité des Dames – Frauen und Musik des Mittelalters; Capella de Ministrers, Carles Magraner (2013); Licanus/NAI 2 CD 8216116213339 (102')

Folk und Shakespeare

König James VI. beschäftigte Dichter wie Alexander Montgomerie, dessen Verse natürlich auch gesungen wurden. Überliefert sind solche Lieder aber erstmals in den frühesten schottischen Drucken aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. „Quhat mightie motione“ ist ein trauriges einfaches Strophenlied, allerdings mit gesuchten Bildern, genauso wie das anonyme „Remember Me, My Deir“, das hier von der Sopranistin Frances Cooper ohne Begleitung dargeboten wird. Dazu kommen instrumentale Folktunes wie „The Scottish Huntsupe“. Von der schottischen geht es zur englischen Musik, die im elisabethanischen Zeitalter einen hohen Standard erreicht hat-

te, z. B. im Lautenduett „The Queen's Treble“ oder in „Rest, sweet nymphs“ von Francis Pilkington. Dazu kommen Shakespeare-Songs aus „Wie es euch gefällt“ und „Hamlet“, hier schmissig arrangiert mit Renaissance-Gitarre, Perkussion und Blockflöte.

Richard Lorber

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Remember Me My Deir; Fires of Love (2013); Delphian/HM CD 801918341298 (62')

Blühender Wein

Unter Sigismund III. wurde Polen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zum nordöstlichen Bollwerk der Gegenreformation, und dazu gehörte auch die Etablierung katholischer Sakralmusik römischer Prägung. Mehr als 100 italienische Musiker zogen im Laufe der Zeit nach Polen, zum Teil auf direkte Vermittlung des Papstes. Von ihnen waren Asprillio Pacelli und Giovanni Francesco Anerio die wohl wichtigsten Kapellmeister in Warschau; Vincenzo Bertolusi war zwar primär als Organist angestellt, hatte aber durch die Veröffentlichung eines umfangreichen Motettenbandes ebenfalls Einfluss auf die Entwicklung des polnischen Musiklebens. Im Zentrum der vorliegenden CD steht Anerios doppelchörige, auf Palestrinas Vertonung des Hoheliedes beruhende „Missa pulchra“, gerahmt von acht Motetten, in denen die bildhafte, gar blumige Marienfrömmigkeit der Gegenreformation zum Ausdruck kommt (daher auch der „blühende“ Titel der CD). Ein weiterer Höhepunkt neben der Messe ist sicherlich Pacellis 20-stimmige Motette „Dum esset rex“, in der sich schon frühbarocke Pracht entfaltet.

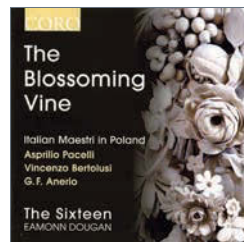
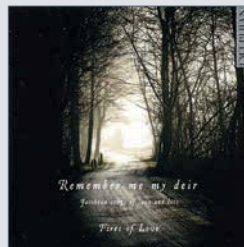
Eamonn Dougan, seit einigen Jahren der assoziierte Leiter des Ensembles The Sixteen, betont eben diese prächtigen, leuchtenden Aspekte dieser Musik. Das üppige Klangbild strahlt, ohne grell zu sein, die Tempis werden eher flüssig genommen, die füllige Dynamik meidet Extreme, ist in sich aber angemessen nuanciert. So werden hier die bekannten Qualitäten der englischen Chortradition eindrucksvoll und sympathisch vorgeführt; gestalterische Subtilitäten, wie man sie an jüngeren Ensembles wie Cinquecento oder Stile Antico schätzt, findet man in dieser Aufnahme allerdings eher selten.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

The Blossoming Vine, Motetten v. Pacelli, Bertolusi u. a.; The Sixteen, Eamonn Dougan (2013); Coro/Note 1 CD 828021612329 (62')



Ungerecht

Die Musikgeschichte kann so ungerecht sein. Das Werk des Neapolitaners Davide Perez, der seit 1752 als Kapellmeister am Königshof von Lissabon wirkte, wurde zu seinen Lebzeiten allgemein geschätzt. Besonders sein gedrucktes „Mattutino de'morti“ fand international Anerkennung und wurde bis annähernd 1850 regelmäßig aufgeführt. Eine solche Rezeption ist schon ungewöhnlich und spricht gewiss auch für die Qualität, vor allem aber die Wirkkraft dieses Zyklus. Im 20. Jahrhundert geriet Perez dann zugunsten seines Rivalen Niccolò Jommelli immer mehr in Vergessenheit. Man kennt Ähnliches von Telemann und Bach ...

Umso verdienstvoller, dass Giulio Prandi nun diese Matutin mit seinen Leuten eingeübt hat. Dass er hierfür Roberta Invernizzi hat gewinnen können, erweist sich als ein Glücksfall. Das „Quem visurus“ des ersten Nachtgebets singt sie schlicht und einfach betörend. Salvo Vitale hat zwar ein wenig Mühe mit der verlangten Tiefe, weswegen mitunter die melodischen Zusammenhänge etwas verunkelt werden, doch erweist er



sich seinem Part durchaus gewachsen. Der Ghislieri Choir, der zumeist in Tutti-Passagen eingesetzt wird, neigt leider zum Schreien, dem auch die Textverständlichkeit zum Opfer fällt. Das wäre durchaus vermeidbar gewesen. Dennoch kann der Hörer die Qualitäten der Perez'schen Musik hinreichend deutlich wahrnehmen. Auch wenn er sich vielleicht über die Kleingliedrigkeit der Vertonung wundern mag, so dient diese doch in fast barocker Manier der Kontrastwirkung mit immer wieder überraschendem Effekt. Ähnliches gilt für die genaue Textausdeutung, die manchmal noch den Geist des Barock beschwört. Aber gerade auch wegen dieser Nuanciertheit verdient diese Ausgrabung Aufmerksamkeit.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Perez, Mattutino de'morti;
Roberta Invernizzi, Salvo Vitale, Ghislieri
Choir & Consort, Giulio Prandi (2013);
DHM/Sony CD 888430510227 (70')

Geduldsprobe

Schaut man auf die Internetseite der italienischen Altistin Gabriella Martellacci, entdeckt man dort überproportional viele Aufnahmen mit Concerto Italiano und Rinaldo Alessandrini. Hört man die vorliegende CD mit dem Ensemble Insieme Strumentale di Roma, fragt man sich, warum. Die Einspielung zweier Altsolo-Kantaten aus dem schier unüberschaubaren Œuvre des Alessandro Scarlatti zeigt die Solistin nämlich in einer stimmlichen Verfassung, die das Prädikat „eine der profiliertesten Alte-Musik-Sängerinnen Italiens“ (Presstext) als reine PR-Prosa entlarvt. Völlig unmotiviertes Vibrato in einigen der Rezitative, hörbare Registerbrüche, Probleme mit der Tonformung und ein insgesamt leidenschaftsloses Gesänge machen das Anhören der beiden Solokantaten zu einer echten Geduldsprobe. Hinzu kommt, dass der Tonmeister sich drastische Schnittfehler erlaubt hat, denn an mehr als einer Stelle der CD geht es inmitten der Arien mit einer völlig



veränderten Akustik weiter. Peinlich sowas!

Bleibt das Instrumentalensemble, das bereits Anfang des Jahres eine bestenfalls bescheidene Vivaldi-CD vorgelegt hatte. Hier ist die Kollektivleistung insgesamt besser, Schwachpunkt des Ganzen ist und bleibt aber der den Konzertmeister mimende Leiter der Truppe, Giorgio Sasso. Wer unbedingt wissen muss, wie zwei der rund 800 Alessandro-Scarlatti-Kantaten klingen, wer sich an zwei Flötenkonzerten und zwei Quartettsonaten des Komponisten meint erfreuen zu müssen, dem sei gesagt, dass diese Produktion wenigstens einen gewissen Repertoirewert hat, mehr aber auch nicht.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

A. Scarlatti, Alt-Kantaten, Concerti, Sonaten;
Gabriella Martellacci, Insieme Strumentale di Roma, Giorgio Sasso (2012);
Brilliant/Edel CD 5028421944401 (67')



**DIE GANZE
WELT DER
KLASSIK**

ERNEST BLOCH - DALIA ATLAS



8.573283

ERNEST BLOCH:
Israel Symphony, Suite für Viola und Orchester

Atlas Camerata Orchestra, Slovak Radio Symphony Orchestra

Dalia Atlas

Ernest Blochs *Israel Symphony* ist das zentrale Werk seines „jüdischen Zyklus“. Kraftvoll und bewegend verwebt die Sinfonie pastorale und sinnliche Elemente in einem reichen Bilderteppich.

Über Dalia Atlas, die Gründerin der „Ernest Bloch Society“ in Israel sagte Yehudi Menuhin: „Sie ist eine der erfolgreichsten und imponierendsten Dirigenten, die ich kenne.“

Fordern Sie für sämtliche Neuheiten unseren E-Mail Newsletter an: info@naxos.de

www.naxos.de
www.naxosdirekt.de

Requiem de luxe

Butterweich intonieren Fagotti und Bassethörner das Thema über dem gemessenen Schreiten der Streicher. Ein Holzbläserklang von vollendeter Schönheit. Mit dieser berückenden Orchestereinleitung gibt Mariss Jansons die Richtung vor, die seine Aufnahme des Mozart-Requiem einschlägt: Der lettische Maestro setzt eher auf eine belkantistische Lesart, als dass er die Schroffheiten der Musik offenlegen würde. Mit dem Concertgebouw-Orchester hat er auch einen Klangkörper zur Verfügung, der dieses romantische Ideal einlösen kann. Und doch wirkt der Ansatz mitunter etwas schwergängig. Das „Confutatis“ zum Beispiel oder die „Quam olim Abraham“-Fuge drohen auf der Stelle zu treten. Dagegen trägt die zielgerichtete Phrasierung über das ebenfalls sehr maßvolle Tempo des Kyrie hinweg.

Der Niederländische Rundfunkchor verbindet Volumen und eine angenehm flexible Tongebung, klingt allerdings nicht ganz homogen. Überhaupt fällt das vokale Niveau gegen die Weltklasse im Orchester ab. Der Tenor Mark Padmore neigt an wenigen, aber auffälligen Stellen zu einem etwas meckrigen Vibrato, die Mezzosopranistin Bernarda Fink forciert beim „Judex Ergo“. Gerald Finley erfüllt die Basspartie mit einer beeindruckenden Mischung aus Wucht und Glanz, lässt sich aber am Ende seines „Tuba Mirum“-Einstiegs zu einer überlangen Verzierung hinreißen, die den Rahmen sprengt. Dafür überstrahlt Genia Kühmeier ihre Kollegen umso hinreißender mit einem sinnlich leuchtenden und zugleich schlanken Sopran. Sie sorgt für die anrührendsten Momente einer Aufnahme, die manchmal mit ihrer edlen Legato-Kultur den Ausdrucksgehalt der Musik fast eher erstickt als bestärkt.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Requiem; Genia Kühmeier u. a., Niederländischer Rundfunkchor, Concertgebouw-Orchester, Mariss Jansons (2011); RCO/Note 1 CD 814337019044 (47')



Wohllaut der Tiefe

Prinzipiell gelten alle Stimm-lagen als liedtauglich. Im Bassbereich freilich gibt es Diskussionen, obwohl Komponisten von Schubert bis Strauss die tiefe Männerstimme gezielt wählten. In Russland ist die Situation anders, wie beispielsweise die Boris-Christoff-Anthologie zeigt. Heute, wo Countertenöre Schubert-Zyklen okkupieren, ist man hinsichtlich vokaler Typisierung toleranter und überzeugungsfähiger geworden, zudem haben Sänger wie Alexander Kipnis oder Martti Talvela Wege geebnet.

Nun betritt der 52-jährige Franz-Josef Selig mit seinem Recital „Prometheus“ erstmals die Liedszene, wobei der Weg hierher jedoch organisch anmutet. Der einstige Student der Kirchenmusik war als Sänger im Alte-Musik-Bereich sehr aktiv, bildete mit Markus Schäfer, Christian Elsner, Michael Volle und seinem jetzigen Klavierbegleiter Gerold Huber die „Liedertafel“, um sich dann aber auf eine Karriere als Opernsänger zu konzentrieren. Seine Soloauftritte im Bereich Lied scheinen relativ neu, die Programme enthalten vor allem Schubert, Wolf und Strauss; auch den Mussorgsky-Zyklus präsentiert Selig gelegentlich. Seine Stimme ist voluminös, reicht sicher bis zum tiefen D, kämpft freilich gelegentlich mit den Höhen, was im Studio eigentlich hätte nachgebessert werden können. Aber mit der Aufnahmetechnik (des SWR) muss man ohnehin nachsichtig sein. Gerold Huber, der immer so sensible Pianist, wirkt klanglich mitunter überdimensional, man hört auch die Arbeit mit dem Pedal.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★
Klang ★★★

Prometheus, Lieder; Franz-Josef Selig, Gerold Huber (2012/2013); Cavi-music/HM CD 4260085533022 (72')



Bebend

Gleich viermal nahm Hector Berlioz in den Jahren 1827 bis 1830 am Prix de Rome teil, jenem Wettbewerb der bildenden Künstler und Komponisten, dessen Siegern in den jeweiligen Sparten Stipendien für mehrjährige Rom-Aufenthalte winkten. Erst bei seiner letzten Teilnahme hatte er Erfolg. Die lyrischen Szenen „Herminie“ und „La mort de Cléopâtre“, die er 1828 bzw. 1829 einreichte, fielen dagegen bei der Jury durch. Berlioz hatte sich schlichtweg nicht an die Erwartungen der Preisrichter gehalten, sondern die vorgegebenen Libretti vertont, wie es ihm in den Sinn kam. Später griff er Teile dieser Szenen in anderen Werken auf, am bekanntesten ist sicherlich die Wiederverwertung des Hauptthemas der „Herminie“, das in der „Symphonie fantastique“ als „Idée fixe“ zu Weltruhm kam.

Die beiden Szenen werden von der schwedischen Sopranistin Lisa Larsson sehr engagiert, aber auch mit oft unruhig flackernder, vor innerer Anspannung gleichsam bebender Stimme vorgetragen. Die schnell wechselnden Gefühle der



Protagonistin in „Herminie“ etwa, Verzagttheit, Ungeduld, Freude, kommen so freilich gut heraus. Larssons Sopran ist leicht und wendig und recht hell timbriert, was den Stücken aber nicht grundsätzlich entgegenkommt. Cléopâtres ergreifende Anrufung der Pharaonen etwa macht mit einer volleren, dramatischeren Stimme durchaus mehr Eindruck, wie Janet Baker oder Jessye Norman bewiesen haben. Das Orchester aus dem niederländischen Arnheim wird von seinem Chefdirigenten Antonello Manacorda zu fulminantem, dennoch detailliertem Spiel angehalten.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Berlioz, Herminie, La mort de Cléopâtre, La Captive; Lisa Larsson, Het Gelders Orkest, Antonello Manacorda (2013); Challenge/NAI SACD 608917263923 (49')

20 Jahre Erfolgsgeschichte

Wenn einer geht, dann bekommt er ein Abschiedsgeschenk. Im Falle von David Zinman hat er einen großen Teil zu seinem Abschiedsgeschenk selber beigetragen: Der Amerikaner verlässt nach 20 Jahren das Züricher Tonhalle Orchester, und deshalb bringt Sony Music eine 50 CDs umfassende Box mit allen Aufnahmen heraus, die er mit dem Orchester eingespielt hat. Zinman, 1936 geboren, kam 1965 als Dirigent zunächst nach Amsterdam, später nach Rotterdam und Baltimore, wo er jeweils mehrere Jahre blieb. Immer nahm er sich Zeit, um ein gutes Orchester zu formen. 1995 kam der Amerikaner dann nach Zürich, und es begann ein umfangreiches Aufnahmeprojekt, an dessen Anfang die Einspielung der gesamten Sinfonien Beethovens stand. Die 1997/98 entstandenen Aufnahmen wurden mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet und bilden den Auftakt der Erfolgsgeschichte Zinmans in Zürich.



Über die Jahre sind einige CDs entstanden, die von Beethoven über Brahms bis hin zu Mahler und Strauss führen. Wer bei diesem Titel allerdings auf Sinfonien von Dvorák, Tschaikowsky oder Mozart hofft, wird enttäuscht. Im Begleitheft wird diese Problematik aufgegriffen und erklärt, dass die Aufnahmen „keinem festen Plan folgten, sondern sich organisch entwickelten“. Deshalb finden

sich von Letzterem nur die kompletten Violinkonzerte in der Box, und auch der „Sinfonie-Viel-schreiber“ Haydn ist mit seinem berühmten Trompetenkonzert Es-Dur sparsam vertreten. Auf den fulminanten Auftakt mit Beethoven folgte eine Kompletteinspielung von Richard Strauss' Tondichtungen und Aufnahmen von Ouvertüren und Solokonzerten Beethovens, wobei auch hier 2007 die Einspielung des Violinkonzerts mit Christian Tetzlaff mit dem Midem Classical Award ausgezeichnet wurde. Die Aufnahmen endeten 2012 mit Mahlers „Lied von der Erde“.

Rameau für Einsteiger und Fortgeschrittene

Der Plattenmarkt hat ihn nicht vergessen: Wenn auch die Diskographie zum 250. Todestag des großen französischen Komponisten Jean-Philippe Rameau nicht mit spektakulären Neuerscheinungen aufwartet, so haben einige Firmen doch mit Fleiß in ihren Katalogen gekramt, um gebündelt und kostengünstig bedeutende Aufnahmen seiner Werke zur Verfügung zu stellen. Eine Auswahl aus dem Schaffen Rameaus hat kürzlich erst Harmonia mundi mit einer zehn CDs umfassenden Box präsentiert. Neben Klavierstücken sind auch Bühnenwerke vertreten, wie „Les Indes galantes“ oder „Castor et Pollux“, die allesamt federführend von William Christie betreut werden – als Cembalist wie auch als Leiter seines Ensembles Les Arts Florissants. Auch das wiederauferstandene Label Erato schließt sich dem Gedenken an den größten französischen Tonschöpfer seiner Zeit an und veröffentlicht aktuell einen Schubser mit 27 CDs. Im Unterschied zur Edition von Harmonia mundi ist diese Sammlung vollständig dem Musiktheaterschaffen Rameaus gewidmet. Sie umfasst 13 Opern – von den gewichtigen Musiktragödien wie „Hippolyte et Aricie“ oder „Les Boréades“ zu den charmant-verspielten Ballettopern und Einaktern – in Versionen, die zwischen den 70er- und 2000er-Jahren eingespielt wurden. Auch hier prangen prominente Namen der Alten Musik auf den CD-Covern, angefangen vom Pionier Nikolaus Harnoncourt, der 1972 mit dem Concentus Musicus und dem Stockholmer Kammerchor sowie einer Riege spezialisierter Sänger (darunter der legendäre Gérard Souzay) mit seiner „Castor et Pollux“-Aufnahme für Furore sorgte. Ihm folgte zwei Jahre später der Franzose Jean-François Paillard mit „Les Indes galantes“ und 1980 Nicholas McGegan mit dem English Bach Festival Baroque Orchestra, die sich dem Dreiakter „Naïs“ widmeten (1984 folgte in ähnlicher Besetzung „Pigmalion“).



1981 setzte Raymond Leppard mit dem Orchester der Pariser Oper und einer prominenten Sängerbesetzung – darunter Frederica von Stade und José van Dam – einen weiteren Meilenstein der Rameau-Diskographie mit „Dardanus“, ehe in den 90er-Jahren ein regelrechter Rameau-Boom ausbrach. Wegweisend sind die Aufnahmen des frühen Marc Minkowski und seinen Musiciens du Louvre, die 1990 zum ersten Mal erschienen: die Comédie Lyrique „Platée“ und die hier ebenfalls vertretenen, von Madame Pompadour in Auftrag gegebenen „Surprises de l'Amour“. Schon früher entstanden: die Aufnahme der „Boreaden“ (1982) mit dem Monteverdi Choir und den English Baroque Soloists unter John Eliot Gardiner mit einer exzellenten Solistenriege mit Jennifer Smith, Philip Langridge und Gilles Cachemaille. Ein nicht allzu üppiges, aber grundsätzlich informatives Booklet rundet diese Edition ab, die sich dank der hervorragenden Aufnahmen bestens sowohl für Rameau-Einsteiger wie auch für Fortgeschrittene eignet.



Foto: Archiv